

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 78 (2001)
Heft: [5]

Vorwort: Pforte des Himmels
Autor: Sury, Peter von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Wort zu Beginn

Pforte des Himmels

P. Peter von Sury

Als ich vor bald fünfundzwanzig Jahren zum ersten Mal die Kirche S. Ignazio in Rom betrat und im Halbdunkel des Kirchenschiffes den Blick nach oben wandte, war ich völlig überrascht und überwältigt. Denn da schwang sich eine grossartige Architektur nach oben, und darüber öffnete sich in strahlenden Farben der Himmel, in den eben ein Heiliger aufgenommen wurde.

Erst beim zweiten Hinschauen realisierte ich, dass es sich dabei um ein grandioses Gemälde in raffinierter Perspektive handelte, geschaffen von einem genialen Maler namens Andrea Pozzo am Ende des 17. Jahrhunderts, der Jesuit war und von 1642 bis 1709 lebte. Sein Werk stellt die Verherrlichung des heiligen Ignatius von Loyola dar, der im Jahr 1534 den Jesuitenorden gegründet hatte.

Mit seinem Deckengemälde in S. Ignazio vermittelte Andrea Pozzo der Kunst des Barock einen kraftvollen Impuls. Viele Künstler liessen sich von ihm inspirieren und zauberten an Wänden und Decken unzähliger Kirchen und Paläste mit Hilfe geschickter perspektivischer Darstellung die Illusion grossartiger architektonischer Bauten, verbunden mit dem Ausblick in ideale Landschaften und gleichzeitig den Blick himmelwärts lenkend, der ewigen Bestimmung des Menschen entgegen. Hinter der Faszination, die von der so genannten Illusionsmalerei ausgeht, regt sich vielleicht auch die unstillbare Sehnsucht des Menschen, die Fesseln der Realität zu sprengen und die Gesetze der Schwerkraft zu überwinden.

Der Barock tat dies auf seine Weise, beflügelt von Pathos und grossen Visionen. Unsere Zeit schafft sich ihre künstlichen Welten, den tech-

nischen Möglichkeiten entsprechend, im Cyberspace, auch wir Heutige lassen uns mit Hilfe der Computer-Animation allerlei Illusionen vorgaukeln und uns in virtuelle Welten entführen.

Das mittlere Deckengemälde in unserer Basilika bringt die Legende von Mariastein ins Bild, wonach ein Kind den Sturz in die Tiefe dank dem Eingreifen der Muttergottes wunderbar überlebte. Darin kommt die barocke Tradition der Illusionsmalerei ebenso zur Geltung wie das zutiefst menschliche Bedürfnis, in den Gefährdungen des Lebens einen «Draht zum Himmel» zu haben.

Diese Darstellung vom offenen Himmel erinnert mich an jene biblische Szene, wo erzählt wird, wie die vier aufs Dach stiegen und die Ziegel abdeckten, um den Gelähmten vor Jesus hinzulegen. Wenn Menschen, denen die Decke auf den Kopf zu fallen droht, diese Decke durchschlagen und den Himmel einlassen, können sie wirklich ihre Wunder erleben.

Die Votivtafeln, die den Gang zur Gnadenkapelle zieren, belegen eindrücklich, dass der Blick himmelwärts keine Vertröstung auf ein illusorisches Jenseits bedeutet. Vielmehr erfahren auch heute Menschen ganz real, dass unser Leben selbst noch beim Absturz verborgen bleibt in Christus, der im Himmel zur Rechten Gottes sitzt (Kol 3,1 ff.), und dass wir Maria, die Mutter des Herrn, anrufen dürfen als die «Pforte des Himmels».



«Ich sehe den Himmel offen!»

(Apostelgeschichte, Kapitel 7)